Erscheint wöchentlich 3mal. Vierzehnter Jahrgang.

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau.

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß u. Klein Tschansch

Vorzüglichstes Insertions-Organ für die hiesige Gegend. Verlag von E. Dodeck in Brockau. Expedition: Heydebrandstraße 3, Eingang im Hause.

Nr. 21. Bezugspreis vierteljährlich 1.20, durch die Post 1,50 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pfg. Die 6 gespaltene Petitzeile kostet 20 Pf. Reklame 40 Pf. Expediton: Heydebrandstraße 3 [Eingang im Hause]. Brockau. Mittwoch, den 18. Februar. Verantwortlich für Redaktion und Druck: Ernst Dodeck in Brockau, Heydebrandstr. 3. Sprechstunden werktäglich 9 — 11 Uhr. Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt. 1914.

Die 3 mal wöchentlich erscheinende

„Brockauer Zeitung"

hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihre Leser über alle Vorgänge sowohl auf politischem wie auf kommunalem und sonstigem Gebiete aufs genaueste in gedrängter Form zu informieren und auch weiterhin dem feuilletonistischen Teil besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Die „Brockauer Zeitung" kostet in Brockau

vierteljährlich 1,20 Mark.

(Durch die Post bezogen 1,50 Mk.)

Für den Monat Februar allein

beträgt der Abonnementspreis

nur 40 Pfg.

Bestellungen auf die Zeitung durch Postbezug können jederzeit dem Briefträger übergeben oder unfrankiert in den nächsten Briefkasten geworfen werden.

Bestellungen auf die „Brockauer Zeitung" in Brockau selbst bei der Geschäftsstelle oder bei den Boten erbeten.

Die Expedition der Zeitung.

Heydebrandstraße 3, Eingang im Hausflur.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 17. Februar 1914.

* [Sitzung der Brockauer Gemeindevertretung.] Montag, den 16. Februar, nachmittags 4½ Uhr. Anwesend waren 14 Herren. Die „Wahl von 4 Wahlmännern für die Wahl eines Kreistags-Abgeordneten" wurde in geheimer Sitzung behandelt und erforderte eine Vorbesprechung. Es wurde ein Dreiviertel-Stündchen benötigt, um die Wahlmänner zu küren. Die Namen der gewählten Herren sind: Schöffe Moritz Gohl, Schöffe Gustav Staroste, die Gemeindeverordneten Schirdewan und Golde; also zwei Landwirte, ein Rechnungsrat und ein Brennereibesitzer. Zweifellos eine interessante Zusammensetzung. Man darf mit Recht auf das Ergebnis der Wahl gespannt sein. Der Termin für die Wahl des Kreistags-Abgeordneten wird vom Landrat festgesetzt. — Es gibt nichts „interessanteres" und „kurzweiligeres" als die Durchberatung des „Haushalts-Voranschlags". Kenner behaupten, daß sie dieserhalb sogar auf ein Rendez-vous mit einem hübschen Kinde von tausend Wochen verzichten. Und wir mußten nun gestern auf das Miterleben des — Haushalts-Voranschlags der Gemeinde Brockau verzichten. Heimlich und leise drückten wir uns, betrauert von unserem Kollegen, der uns halb bewundernd, halb mitleidig mit seinen Blicken verfolgte. Man wird uns deswegen gescholten haben, aber — wer kann dafür! Jedenfalls balanziert der Voranschlag für das neue Geschäftsjahr in „Einnahme" und „Ausgabe" mit 260 170 Mk. Der Voranschlag ist seit 1906 das erste mal wieder gedruckt. Sobald die Korrektur desselben erledigt ist, werden wir einige bemerkenswerte Daten veröffentlichen. — Ferner bewilligte die Gemeindevertretung die Kosten für die Sparkassenverwaltung in Höhe von 1284 Mark. — Die Krankenkassenversicherungs-Verpflichtung der Lehrer und Lehrerinnen, deren Einkommen 2 500 Mark jährlich nicht übersteigt, wurde dahin geregelt, daß die Gemeinde sich verpflichtet für die Dauer von 26 Wochen für jeden ärztlich bescheinigten Krankheitstag einschließlich der Sonn- und Feiertage den Betrag des anderthalbfachen Krankengeldes an die Lehrkräfte zu zahlen.

* [Gesindeball des M. G. „Glück zu".] Wie allgemein bekannt sein dürfte, herrscht ganz besonders an Dienstboten, Gesinde aller Art großer Mangel. Die Gesindevermieter hätten am Sonnabend Abend anläßlich des Gesindeballs ihre helle Freude gehabt, wenn sie gesehen hätten, welche sehr große Anzahl dieser so sehr begehrten Individuums sich zu diesem Feste eingefunden hatten, Küchenfeen, Stubenmädchen, dralle Mägde, Wirtschafterinnen, „Mädchen für Alles", schike Büffetmamsells, Fleischer, Köche, Diener, Knechte usw. Alle sind mit der löblichen Absicht erschienen, wenn auch nur auf kurze Zeit sich den Launen und „unvernünftigen" Forderungen ihrer Herrschaften zu entziehen und sich der ungebundenen Fröhlichkeit hinzugeben. Wahrlich es war eine Augenweide für Jeden, der noch nicht ganz abgestumpft, soviel weibliche Schönheit, Formen und Grazie zu sehen. „Ehen" wurden im Standesamt für den Abend geschlossen, „Ehescheidungen" (allerdings nur mit triftigen Gründen, an denen es auch nicht fehlte) auf das schnellste und modernste erledigt. Der Dorfteich war ein richtiges Meereswunder; was die schönen Anglerinnen dort mit der „Wunderangel" herausholten, spottet jeder Beschreibung. In richtiger Würdigung der Situation, daß bei solchen Anläßen der Uebermut seine Zügel zu sehr schießen läßt, hatte der Dorfschulze die Ortspolizei mit dem „Polizeihund" beordert, um mit Unterstützung eines Gendarms auf Ordnung zu halten. Leider mußten zahlreiche Verhaftungen vorgenommen werden, jedoch die Stiftung einer Quargschnitte mit einem Schnaps bewirkte das Wunder der Freilassung. Während der Tanzpausen erfreuten die Sänger des Vereins die Anwesenden mit mehreren vorzüglich zu Gehör gebrachten Liedern, bei dieser Gelegenheit wurde dem Verein ein von Frau und Fräulein Reißner und Frau Hoffmann gestiftetes Tischbanner von Fräulein Reißner mit einer Ansprache überreicht. — Der Vorsitzende Herr Helm dankte sichtlich erfreut mit herzlichen Worten für das schöne Geschenk. Nach der vom „Hochzeitsbitter" (Herr Lindner) angeführten Polonaise wurden die während des Abends am meisten verehelichten und geschiedenen Paare „prämiiert". Die Musiker spielten nicht allein vorzüglich und fleißig zum Tanz, sondern entpuppten sich beim Vortrag mehrerer Konzertpiecen als Künstler ihrer Instrumente. Alles in Allem ein schönes Fest. Auch der vorzüglichen Speisen und Getränke des Vereinswirts Herrn Mende (Genossenschafts-Gasthaus) sei anerkennend gedacht. Dem Gesangverein „Glück zu" wünschen wir ein ferneres Blühen und Gedeihen!

*** [Der M. G. V. „Frohsinn"] hat dem Prinzen Karneval seinen Tribut in Form eines „Maskenfestes" gezollt. Da der Abend ganz und gar dem Tanze gewidmet sein sollte, hatte man von der Darbietung eines Programms Abstand genommen. Trotzdem waren außer den Mitgliedern noch viele Gäste, auch aus Breslau, erschienen, so daß der Baum'sche Saal, trotz drei anderer ähnlicher Veranstaltungen, die an demselben Abend in Brockau stattfanden, gut gefüllt war; ein Beweis, daß der „Frohsinn" sich viele Freunde erworben hat. Die den Tanzraum füllenden kostümierten Damen u. Herren boten ein buntes, farbenfrohes Bild, und ihr lustiges Necken und ausgelassenes Treiben erweckte und erhielt dauernd eine fröhliche Stimmung. Bei der Pfannkuchenpolonaise hatte „Herr" Karneval es mit seiner Neckerei besonders auf jene Damen abgesehen, die sich nicht ihm zu Ehren das flitternde Maskengewand angelegt hatten, und manch holdes Mädchen wurde nach zu eifrigem Kosten belehrt, daß der bezuckerste Pfannkuchen nicht auch zugleich der süßeste sein muß (sintemalen wenn er mit Sägespänen gefüllt ist). Die schönsten Kostümierten seines Gefolges aber lohnte der Faschingskönig durch eine Prämiierung. Freunde des Vereins hatten nämlich 9 wertvolle Preise, 5 für Damen und 4 für Herren, gestiftet. Daß der Chor während der Tanzpausen auch einige Lieder aus seinem Programm vortrug, braucht nicht erst besonders erwähnt zu werden. Bis zum frühen Morgen dehnte sich der lustige Faschingsabend.

* [Der Stenographen-Verein Stolze-Schrey,] Brockau, hält am 19. Februar cr. abends 8½ Uhr im Uebungslokal der Evangelischen Volksschule das erste Wettschreiben in diesem Jahr ab. Es ist daher sehr wünschenswert, daß sich alle Mitglieder an dem Wettschreiben beteiligen, damit recht namenswerte Leistungen erzielt werden. Die näheren Bedingungen sind von den Vorstandsmitgliedern zu erfahren.

Kaiser-Borax

Zum tägl. Gebrauch im Waschwasser, macht dasselbe weich u. mild, beseitigt rauhe oder gerötete Haut u. gibt idealen Teint, zart und duftig; auch bewährtes Hausmittel. Nur echt in roten Cartons zu 10, 20 und 50 Pf. mit Anleitung. Kaiser-Borax-Seife 50 Pf. besonders für Körperwaschungen u. Bad. Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

Pflichtfeuerwehr.

Die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr mit Nummern von 91—180 pro 1914 haben im Monat Februar cr. Dienst.

Uebung: Donnerstag, den 19. Februar cr., abends 7½ Uhr.

Sammelplatz: Platz vor dem Spritzenhause hier.

Falls die Fehlenden nicht innerhalb 3 Tagen durch triftige Gründe ihre Unabkömmlichkeit nachgewiesen haben, werden dieselben zur Bestrafung angezeigt werden.

Entschuldigungen sind in der Gemeindeschreiberei Bahnhofstraße — Rathaus — während der Amtsstunden vormittag von 8—1 Uhr anzubringen.

Die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr werden ganz besonders darauf aufmerksam gemacht, daß vom Januar 1914 die Nummern der Liste pro 1914 (siehe Benachrichtigungen vom 1. Januar 1914) in Betracht kommen.

Die Benachrichtigungen von 1913 haben keine Gültigkeit mehr und sind zu vernichten.

Kein Pflichtiger kann sich nach § 7 des betreffenden Ortsstatuts damit entschuldigen, daß er annahm, daß die Nummern vom Jahre 1913 noch Gültigkeit hatten.

Der Gemeinde-Vorsteher.

Victoria-Theater.
Dir. Hugo Schreiber
Tel. 2279.

Täglich:
Die Schiffbrüchigen.
Jugendl. unt. 16 Jahren ist der Zutritt nicht gestattet. — Bons gültig
Anf. 8¼ Uhr.

2 Zimmer-Wohnung
helle Küche, grosses Entree, versetzungsh. z. 1. 4. zu verm. Wacks, Lieresstr. 4, II. Etg.

Liebich's Etablissement
Telephon 1648.
Täglich abends 8 Uhr kolossaler Erfolg.
Bernhard
MÖRBITZ
Auto gegen Express zug
Die grösste Sensation der Gegenwart!
Hermann Klink
Hans Hauser
sowie eine Auslese erstklassiger
Welt-Attraktionen.

Elegante Herren- u. Damen-Masken
werden billigst verliehen bei
Frau Olga Guhr, Breslau
Nachedstr. 2a. Tel. 8108.

Schneeschipper
grösste
Punsch-Spezialität
dart durch seine vielseitige Verwendung in keinem Haushalt fehlen.

Der Reichskanzler beim Landwirtschaftsrat.

Alljährlich pflegt der deutsche Reichskanzler auf dem Festmahl des Deutschen Landwirtschaftsrates zu erscheinen, und man weiß, seit Fürst Bülow diese Gastmahle mit seinem Erscheinen auszeichnete, ist es eine Gewohnheit geworden, daß der jeweilige Kanzler hier vor dem Landwirtschaftsrat eine politische Rede hält, nachdem er kurz seine Stellung zur Landwirtschaft geklärt hat. So war's auch jetzt wieder.

Der Kanzler sprach zunächst den Dank der Gäste für die Einladung aus und fuhr dann, auf die Rede des Vorsitzenden Grafen Schwerin-Löwitz eingehend, fort: „Wir alle, die wir den heimischen Boden bebauen, sind es zufrieden, daß die Zeiten vorüber sind, wo die Landwirtschaft scharf um ihren Platz, um die Anerkennung ihrer Bedeutung im nationalen Wirtschaftsleben Deutschlands zu kämpfen hatte. Die Besserung der Zeiten kann die deutsche Landwirtschaft um so offener anerkennen, als sie dabei gewiß sein darf, daß darum die Regierung in ihrer Fürsorge für die Landwirtschaft nicht nachlassen wird. Im Gegenteil, der Erfolg der Maßregeln zur Förderung und zum Gedeihen der landwirtschaftlichen Arbeit bestärkt sie nur in dem Vorsatz, auf dem bewährten Wege weiterzuschreiten."

Der Kanzler wandte sich dann der Politik zu. „Ich will," führte er dabei aus, „nicht die Schwierigkeiten unserer inneren Zustände geringer darstellen, als sie sind. In einem, in dem Hauptpunkt, sind wir jedenfalls alle einig. Das ist der durch große Wahlerfolge gesteigerte Hochmut einer Partei, deren Bestrebungen darauf hinausgehen, die Grundlagen des Reiches und unserer Monarchie zu unterhöhlen. Da gibt es kein Paktieren, sondern nur Kampf. Aber mit Mißmut, mit Verdrossenheit können wir in diesem Kampfe nicht siegen.

Wir leben in einer Zeit der Unlust an dem Gang der innerpolitischen Geschäfte. In solchen Zeitläufen pflegen wir Deutsche uns leider besonders liebevoll in unsere eigenen Schwächen zu vertiefen. Und so hat sich auch jetzt wieder, ebenso wie es bei schlechtem Wetter alte Leibesschwächen und auch schon vernarbte Wunden tun, die alte deutsche Nationalsünde des Partikularismus neu gemeldet. Aber wir sollten nicht vergessen, daß wir mit staatlicher Absonderung und Vereinzelung nur die Kräfte, die wir gesammelt brauchen, in unfruchtbaren Gegensätzen festlegen. Hier, meine Herren, im Kreise des deutschen Landwirtschaftsrates, fragen wir jedenfalls nicht nach Stamm und Art. Hier arbeiten wir an gemeinsamen Aufgaben in dem Bewußtsein, damit staatserhaltende Arbeit für das ganze Reich zu tun.

Und hier in diesem Kreise wird es dann auch richtig verstanden werden, wenn ich frage: Sollen wir gegen die Ausartung demokratischer Einrichtungen, die die Schöpfer des Reichs in der ausgesprochenen Absicht geschaffen haben, die auseinanderstrebenden Neigungen der deutschen Stämme niederzuhalten, sollen wir da Hilfe und Abwehr suchen in der Neubelebung ebensolcher Neigungen? Erinnern wir uns doch an das, was uns in den letzten Jahrzehnten auch über die politischen Gegensätze hinweg einig und stark gemacht hat und uns auch in der Gegenwart einig und stark erhält und erhalten muß. Das ist die Arbeit, in der die Gesamtheit der wirtschaftlichen und politischen Kräfte der Nation frei geworden ist und im Dienst jedes heimischen Fleißes wie weltumspannender Unternehmungen rastlos nach immer neuer Betätigung drängt. Dabei ist manches Alte, manches Gute, manches Liebgewordene zerstört worden in der Hast und Lebendigkeit unserer Entwicklung.

Wie viele neue Aufgaben jeder Tag jedem Berufe stellt, darüber brauche ich vor Ihnen nicht zu sprechen. Die gewaltigen Fortschritte der deutschen Landwirtschaft sind ein beredtes Zeugnis dafür, mit neuen Erfindungen, mit neuen Entwicklungen, mit neuen Zuständen sich nicht abzufinden, sondern sie auszunutzen, sie zu meistern, das ist die uns täglich neu entstehende Aufgabe. Und der Geist solcher Arbeit, der auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens schaffend und neu aufbauend wirkt, der wird im Zusammenschluß aller besonnenen und von Staatsbewußtsein getragenen Elemente im ganzen Reich auch stark genug sein, um die Kräfte niederzuhalten, die in der gärenden Entwicklung unserer Zeit das Gefüge unseres staatlichen Baues nicht festigen und bessern, sondern lockern und niederreißen wollen."

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird während der diesjährigen Kaisermanöver sein Hoflager in Bad Homburg aufschlagen, während der König Ludwig von Bayern auf Schloß Aschaffenburg Wohnung nehmen wird. — Bekanntlich nehmen am diesjährigen Kaisermanöver außer vier preußischen auch zwei bayrische Armeekorps teil.

* Zum Unterstaatssekretär im Ministerium für Elsaß-Lothringen hat der Kaiser den Direktor im Preußischen Justizministerium, Wirklichen Geheimen Ober-

Wirkl. Geheimer Oberjustizrat Dr. Frenken.

justizrat Dr. Frenken ernannt. Dr. Frenken ist Rheinländer von Geburt, er ist im September 1854 zu Heinesberg im Regierungsbezirk Aachen geboren und war bis 1899 an den Gerichten seiner Heimat tätig. Er hat in Marburg, Göttingen und Bonn studiert und ist 1878 in den Justizdienst getreten. Seine Ernennung dürfte nicht zuletzt deshalb erfolgt sein, weil er zu den nicht mehr zahlreichen Juristen gehört, die noch in dem rheinisch-französischen Recht ausgebildet sind und darin viele Jahre bis zur Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches gearbeitet haben.

* Im Reichsjustizamt wird gegenwärtig von den an der zweiten Strafrechtskommission beteiligt gewesenen Vertretern der von dieser Kommission aufgestellte Entwurf zu einem neuen Strafgesetzbuch bearbeitet, sowie mit einer Begründung und erläuternden Vergleichen mit dem Vorentwurf versehen. Nach Abschluß dieser Arbeiten wird der Entwurf veröffentlicht werden. Daraufhin wird von der Reichsjustizverwaltung in Gemeinschaft mit dem preußischen Justizministerium ein amtlicher Entwurf für ein neues Strafgesetzbuch aufgestellt werden. Bis wann dieser Entwurf zum Abschluß gebracht sein wird, läßt sich jedoch noch nicht übersehen.

* Nach dem jetzt vorliegenden amtlichen Wahlergebnis der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreis Jerichow erhielt Rittergutspächter Schiele-Schollene (kons.) 12 089, Fleischermeister Kobelt-Magdeburg (fortschr. Vp.) 6909, Expedient Haupt-Magdeburg (soz.) 12 667 Stimmen.

* Die Zweite Kammer des elsaß-lothringischen Landtags, in der zum ersten Male der neue Unterstaatssekretär Dr. Frenken anwesend war, hat in namentlicher Abstimmung den Kaiserlichen Gnadenfonds in Höhe von hunderttausend Mark mit 27 gegen 23 Stimmen bewilligt.

* In der Budgetkommission der Zweiten badischen Kammer kam bei Beratung des Kultus- und Unterrichtsministeriums auch die Frage des zahnärztlichen Doktors zur Sprache. Auf eine Anfrage erklärte Minister v. Bodman, daß er diesen Titel für überflüssig halte. Die Bundesstaaten hätten sich übrigens darüber verständigt, keine weiteren Spezialdoktoren zuzulassen. Gäbe man hier nach, so verliere der Doktortitel seine wissenschaftliche Bedeutung.

England.

* Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Einführung der Selbstverwaltung in Irland noch auf ein Jahr verzögert werden, da das Ministerium die Gefahr eines Bürgerkrieges nicht heraufbeschwören will. Wie man sich freilich nach einem Jahr mit der Weigerung Ulsters hinsichtlich der Einführung der Selbstverwaltung abfinden will — weiß man noch nicht. Vielleicht ist dann schon eine andere Regierung am Ruder.

Rußland.

* Die seit einiger Zeit drohende Ministerkrise ist jetzt zur Tatsache geworden. Ministerpräsident Kokowzew ist von seinem Amte zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger ist Goremykin ausersehen, der schon einmal während der Revolution als Nachfolger Wittes Ministerpräsident war. Kokowzew, dem man zum Vorwurf macht, er habe mit Frankreich schlechte Anleihen abgeschlossen, soll Botschafter in Paris werden.

Balkanstaaten.

* König Ferdinand von Bulgarien hat den Sprechern der amerikanischen Sondergesandtschaft, die die Beteiligung der Balkanstaaten an der Weltausstellung in San Francisco sichern will, versprochen, Nordamerika an der Spitze zahlreicher Bulgaren zu besuchen. Die Reise soll im April nächsten Jahres erfolgen. — In Sofia werden alle Gerüchte von einer Militärverschwörung als Erfindung bezeichnet.

* Die Rundreise des griechischen Ministerpräsidenten Venizelos ist nach einer jetzt in Athen verbreiteten halbamtlichen Darstellung außerordentlich erfolgreich gewesen. Es wird hervorgehoben, daß Serbien, Griechenland und Rumänien bestimmte Abmachungen für den Fall eines Angriffs durch die Türken und Bulgaren getroffen hätten, die maßgebend sein werden für die weitere Entwicklung der Verhältnisse auf dem Balkan. Für den Fall, daß Griechenland nur von der Türkei angegriffen werden sollte, würden die andern Staaten nicht eingreifen. — Der in Rußland gehegte Wunsch eines neuen Balkanbundes scheint indessen keine Aussicht auf Verwirklichung zu haben.

* Die türkische Regierung wird ihre Gesandtschaft in Montenegro aufheben und dafür eine Gesandtschaft in Albanien einrichten, sobald das Land eine feste Regierung erlangt hat.

Heer und Flotte.

— Über die diesjährigen Paraden und Manöver wird halbamtlich geschrieben: Am 28. Mai wird der Kaiser die alljährliche Frühjahrsparade über die in Potsdam garnisonierenden Regimenter abnehmen, am Tage darauf findet die große Frühjahrsparade auf dem Tempelhofer Felde statt. Der Monat Juni wird für den Kaiser mit umfangreichen Regimentsbesichtigungen ausgefüllt sein, und zwar sind es vorzüglich die Truppen der Garde-Kavallerie, die in diesem Monat Gelegenheit haben werden, sich vor ihrem kaiserlichen Herrn über ihre militärische Tüchtigkeit auszuweisen. Als Besichtigungstage sind nach den bisherigen Bestimmungen festgesetzt der 9. und 10. Juni, der 12. und 13. Juni. Wie bisher werden diese Besichtigungen in Döberitz abgehalten werden. An sie anschließend erfolgt am 13. Juni eine größere Übung der Garde-Kavallerie-Division ebenda. Am 2. September folgt die alljährliche Berliner Herbstparade. Den Abschluß der militärischen Übungen vor dem Kaiser bilden die großen Herbstübungen und die mit ihnen zusammenhängenden militärischen Veranstaltungen. Es werden die zwei üblichen Kaiserparaden kurz vor dem Kaisermanöver stattfinden und zwar am Sonnabend den 5. September die Kaiserparade bei Münster über das 7. Armeekorps und Dienstag, den 8. September über das 8. Armeekorps bei Koblenz. Die Kaisermanöver selbst sind mit Rücksicht auf die Ernteverhältnisse in die Zeit vom 14. bis zum 18. September verlegt worden. Das diesjährige Kaisermanöver erfordert insofern ein größeres Interesse, als es der ganzen Anlage nach sich als Truppenübung größen Stiles darstellen wird, zu der zum ersten Male bedeutend mehr Truppenverbände herangezogen werden, als man es sonst bei den Kaisermanövern gewöhnt ist.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht.) Berlin, 13. Februar.

Bei Beginn der Donnerstags-Sitzung zog sich der Sozialdemokrat Bauer einen nachträglichen Ordnungsruf zu, weil er die Reichsversicherungsordnung einen Hohn auf den Gleichberechtigungsanspruch der Arbeiter genannt hatte. Der Präsident sieht in dieser Äußerung eine

Beleidigung der gesetzgebenden Körperschaften.

Es entstand infolgedessen die Zweifelsfrage, ob es juristisch haltbar ist, der Gesetzeskritik dadurch Schranken zu ziehen, daß man dem Gesetz selbst gewissermaßen den Persönlichkeitscharakter zubilligt. Die Rechte scheint diese Frage zu bejahen, in anderen Parteien aber sah man einige verwunderte Gesichter, und von der äußersten Linken wurde manches erstaunte „Nanu!" gehört.

Dann wurde zum achtzehnten Male die Beratung des inneren Etats fortgesetzt. Das Zentrum will das Reichsversicherungsamt zu Vorschriften über die Bereitstellung der berufsgenossenschaftlichen Rücklagen für den gewerblichen Personalkredit veranlassen. Auch die Nationalliberalen stimmen dieser vom Abgeordneten Irl (Zentr.) lebhaft befürworteten Entschließung zu. Ihr Sprecher Schulenburg gab zugleich der Hoffnung Ausdruck, daß die kleinen

Mängel der Versicherungsordnung

sich im Laufe der Jahre beseitigen lassen werden.

Aus der Rede des Abg. Dr. Doormann (fortschr. Vp.) erhellte, daß die sozialdemokratische Kritik an der Versicherungsordnung auch den Fortschrittlern zu weit geht. Beifall und Zustimmung fand die Erklärung des Geheimrats Aurin, daß es in der sozialen Versicherung keinen Beharrungszustand gebe.

Die Abgg. Siebenbürgen und Graf Westarp (kons.) traten im Interesse des Mittelstandes besonders für Errichtung von Landkrankenkassen ein, die der Abg. Fegter (fortschr. Vp.) als vorsintflutlichen Bestandteil des Gesetzes bezeichnete. An der fortgesetzten Debatte beteiligten sich die Abgg. Behrens (wirtsch. Vag.), Astor (Ztr.), Feldmann (soz.).

Ministerialdirektor Caspar erklärte, daß der Reichskanzler auf die

Schaffung von Landkrankenkassen

keinen Einfluß habe, doch gab er zu, daß sie zweckmäßig seien. Die Entschädigungssummen seien jetzt schon höher als früher, so daß eine Rentenerhöhung bei steigenden Löhnen nicht nötig sei.

Kurz hintereinander erhielt dann Abg. Hoch (soz.) zwei Ordnungsrufe, als er die Wirkung der Reichsversicherungsordnung eine geradezu verhetzende nannte und dann kritische Bemerkungen über die Geschäftsführung des Präsidenten Dr. Kaempf machte.

Den von den Abgg. Koßmann und Dr. Pfeiffer (Zentr.) vorgebrachten Wünschen über schnellere Rentenfestsetzung durch die Berufsgenossenschaften sagte Ministerialdirektor Caspar wohlwollende Berücksichtigung zu. Die Abstimmung über die Resolutionen wurde auf Freitag verschoben. Dann vertagte sich das Haus.

Von Nah und Fern.

Überraschendes Ergebnis des Generalpardons. Ein Brennereibesitzer in Remscheid, der äußerlich in den einfachsten Verhältnissen lebte und bisher zwei Millionen Vermögen versteuerte, hat zum Wehrbeitrag auf Grund des Generalpardons ein Vermögen von neunzehn Millionen Mark angegeben.

Zu feig!

8] Roman von Reinhold Ortmann.

(Fortsetzung.)

Er folgte der Stadträtin eiligen Schrittes in das Wohnzimmer, wo der Baumeister seiner wartete. Und mit ausgesteckten Händen ging er auf ihn zu.

„Grüß Gott, mein lieber Alter! Du siehst ja prächtig aus. Es scheint doch, daß eine glückliche Ehe das beste Konservierungsmittel von der Welt ist."

„Was das Aussehen betrifft, könnte ich dir wohl das Kompliment mit noch größerem Recht zurückgeben. Wahrhaftig, du bist ein ganzer Mann geworden, Helmut!"

Es war der Ausdruck seiner ehrlichen Überzeugung, denn er war aufrichtig überrascht von der Veränderung, die seit ihrer letzten Begegnung mit seinem jungen Verwandten vorgegangen war. Er schien ihm größer und breiter, als er ihn in der Erinnerung hatte, und sein ehedem etwas zu weiches Gesicht hatte feste, männliche Züge angenommen, die seiner edlen, fast klassisch regelmäßigen Form nicht im mindesten Eintrag taten. Ein fröhlicher Lebensmut und helle Lebensfreude leuchteten ihm aus den Augen; um die von einem weichen Schnurrbärtchen beschatteten Lippen aber schienen allerlei schalkhafte Geister ihr Wesen zu treiben. Er war ein schöner Mann von jener Art, die nicht nur den Frauen wohlgefällt, sondern die um ihrer natürlichen Liebenswürdigkeiten willen auch vor den strengeren und nicht ganz unparteiischen Augen der Männer Gnade zu finden pflegt.

Sie waren einander immer herzlich zugetan gewesen, und die lange Trennung hatte nicht erkältend auf ihre Empfindungen eingewirkt. Das fühlten sie beide mit freudiger Genugtuung, schon in der ersten Minute des Wiedersehens. Viele Worte brauchten sie nicht darüber zu machen; ein warmer Händedruck sagte ihnen genug. Und Helmut vergaß überdies nicht, was seine Mutter ihm über den Zweck von Rudolf Eggers frühem Besuch gesagt hatte.

„Du hast eine Patientin im Haus — da ist es wohl am besten, wenn wir gleich aufbrechen. Unterwegs kann ich dir ja Rede stehen auf alles, was du etwa zu hören begehrst."

Der Baumeister verabschiedete sich von der Stadträtin, deren kalte forschende Augen ihm heute so merkwürdig unbequem waren. Er hatte die Empfindung, daß sie noch irgend eine Mitteilung über die Person der Kranken erwartet hatte und daß sie über ihr Ausbleiben ein wenig pikiert war, denn sie entließ ihn kühler als sonst. So sehr hatte er sich in den Respekt vor ihrer Autorität eingelebt, daß er sich bedrückt fühlte wie ein Schulknabe, der eine Heimlichkeit auf dem Gewissen hat.

Dem Freunde wenigstens aber mußte er sogleich reinen Wein einschenken; das war schon durch die Situation geboten. Darum hob er nach einem kleinen Räuspern an:

„Ich bin vorhin nicht ganz aufrichtig gegen deine Mutter gewesen, lieber Helmut! Ich sprach ihr nur von einer Verwandten meiner Frau, die in unserm Hause erkrankt sei, aber ich sagte ihr nicht, daß es sich um Fannys leibliche Schwester handle."

Der junge Arzt schien nicht zu begreifen, weshalb Rudolf diesen Umstand mit solcher Feierlichkeit betonte.

„Hättest du denn Veranlassung, ein großes Staatsgeheimnis daraus zu machen?" fragte er scherzend. „Es ist doch wohl kein Verbrechen, eine Schwägerin zu haben."

„Gewiß nicht! Aber es ist in den Augen deiner Mutter sicherlich ein Unrecht, ihre Existenz zu verschweigen. Und das ist leider bisher geschehen. Niemand hier in der Stadt wußte, daß Fanny eine Schwester hat, und ich selbst erfuhr es erst am gestrigen Abend."

Nun merkte der andere doch, daß etwas Besonderes dahinter stecken müsse. Und er fing an, die Sache ernsthafter zu behandeln.

„Das ist allerdings merkwürdig! Da sie nun aber einmal in die Erscheinung getreten ist, wirst du die Verwandtschaft doch wohl schwerlich länger verleugnen wollen. Oder willst du, daß ich sie als ein Geheimnis bewahre?"

„Das kann ich dir natürlich nicht zumuten. Und es würde auch wohl kaum durchführbar sein. Wenn sie nicht plötzlich erkrankt wäre, würde meine Schwägerin wahrscheinlich schon an einem der nächsten Tage die Stadt wieder verlassen haben, und dann hätte freilich niemand etwas von ihrer Existenz zu erfahren brauchen. Jetzt aber können wir sie nicht verstecken, und es wäre unwürdig, eine Lügenkomödie zu spielen, nur weil meine Frau die Unüberlegtheit beging, das Vorhandensein einer Schwester zu verbergen. Es ist für mich eine recht peinliche Situation, und wenn du etwas dazu tun kannst, Fannys Verhalten vor deiner Mutter zu entschuldigen, würdest du mich zu lebhaftem Dank verpflichten."

„Mit Vergnügen — wenn ich auch nicht recht einsehen kann, inwiefern es da erst groß einer Entschuldigung bedarf. Deine Frau und du, ihr seid meiner Mutter doch keine Rechenschaft schuldig über das, was ihr mitzuteilen oder zu verschweigen für gut findet."

Mit einiger Verwunderung sah der Baumeister seinen Begleiter von der Seite an. Die hiesigen Verhältnisse mußten dem jungen Manne in der Tat sehr fremd geworden sein, wenn er von einer Achtungsverletzung gegen die Stadträtin leichthin wie von etwas ganz Geringfügigem sprechen konnte.

„Meine Frau wird dir einiges Nähere über die Gründe ihres Verhaltens mitteilen," sagte er. „Ich muß mich leider darauf beschränken, dich ihr vorzustellen, denn eine wichtige Konferenz nötigt mich, euch sogleich zu verlassen. Ich hätte eigentlich schon vor einer halben Stunde an dem verabredeten Orte sein sollen, und die Unpünktlichkeit ist mir peinlich genug."

„Ich weiß, du warst in dieser Hinsicht immer etwas Pedant," lächelte Helmut. „Die Ehe hat dich also, wie es scheint, nicht zur Leichtfertigkeit erzogen."

„Das ist doch wohl auch nicht ihr Zweck, und man schreibt ihr, soviel ich weiß, in der Regel die gegenteilige Wirkung zu."

„Nun, es gibt auch Ausnahmen. Und ich für meine Person stelle es mir viel lustiger vor, wenn man sich aus lauter Verliebtheit gelegentlich mal zu einer kleinen Leichtfertigkeit verleiten läßt. — Übrigens — ich habe dich noch gar nicht gefragt, von was für einer Krankheit deine Schwägerin befallen worden

72 Schafe überfahren. Einen schweren Verlust erlitt ein württembergischer Schäfer, der seine Schafherde in der Nähe des pfälzischen Ortes Wörth a. Rh. eingepfercht hatte. Die Tiere brachen gegen Abend aus und gerieten unter die Räder eines Eisenbahnzuges, wobei 72 Stück getötet wurden. Da die Tiere nicht versichert waren, entsteht dem Schäfer ein Schaden in Höhe von 2000 Mk.

40 Personen bei einer Explosion verletzt. Auf der Reichsstraße von Wien nach Baden geriet der Vergaser eines Automobils in Brand. Sofort stand der Wagen in Flammen. Durch den Feuerschein angelockt, umstanden bald zahlreiche Neugierige den Wagen, die sich trotz der Warnungen des Chauffeurs nicht entfernten. Plötzlich explodierte der Benzinbehälter und 40 Personen wurden verletzt, darunter fünfzehn schwer, einige lebensgefährlich.

Vor Freude wahnsinnig geworden. Der Kleinhäusler Franz Riemer in Lauten in Böhmen, Vater einer Familie von 15 Personen, lebte in großer Not, als er mit einem Los 90 000 Kronen gewann. Riemer zeigte sich nicht sonderlich aufgeregt über den Gewinn. Er ging nach Weipert in das Bankhaus, erhob den Gewinn und begab sich nach Hause, worauf er sich einschloß. Als seine Angehörigen nachschauten, gewahrten sie, wie Riemer eine Banknote nach der andern an einer Kerze verbrannte. Er war plötzlich wahnsinnig geworden und hatte bereits 47 Stück Tausendkronenscheine verbrannt.

Ein Opfer der Damenmode. Der Platzkommandant von Budapest Feldmarschallleutnant Nikolaus Fekete trat einen dreimonatigen Urlaub an, von dem er nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren wird. Man sagt, daß die Ursache seines Rücktritts in der Verfügung, Offiziersdamen dürften bei den Unterhaltungen im Kasino nicht im geschlitzten Rock erscheinen, zu suchen sei. Die Zeitungen hatten deswegen gegen den Kommandanten heftige Vorwürfe erhoben.

Die Todeskasernen. Der Gesundheitszustand der französischen Armee ist sehr schlecht. Fast in allen Garnisonen hält der Tod reichliche Ernte. Die Lage ist beunruhigend. In der Garnison Cahors sind fünf Todesfälle in einer Woche vorgekommen. In Tours hat eine Typhusepidemie in einer einzigen Kompagnie vier Todesfälle in einem Monat gefordert. In Le Creusot verursachten die Röteln fünf Todesfälle in weniger als zehn Tagen. Namentlich im Osten ist aber die Lage bedenklich. In Epinal sind in einer Woche neun Soldaten gestorben, und die Lungenentzündung füllt das Spital mit Kranken. Die Kasernen sind fast überall ungenügend, namentlich im Osten, wo die Truppen am stärksten vermehrt worden sind.

Vorbereitung eines neuen Ritualmord-Prozesses. Im Zusammenhang mit einem rätselhaften Morde in Fastow (Gouvernement Kiew), wo man den jüdischen Knaben Jossel Paschkow mit dreizehn Stichwunden im Halse aufgefunden hatte, ist der Vater des Ermordeten und dessen Kommis verhaftet worden. Der Leichnam des Knaben wurde ausgegraben und zwecks gerichtsärztlicher Untersuchung nach Kiew gebracht.

Allerlei vom Tage.

— In München hat sich eine Vereinigung von Studenten gebildet, die an freien Nachmittagen für arme Kinder Märchenvorträge mit Lichtbildern veranstaltet.

— Infolge der Unterschlagungen des Polizeiregistrators Pape, des Kassenführers der Ortskrankenkassen für die fünf Gemeinden Blume, Bonafort, Gimte, Volkmarshausen und Hilwartshausen im Kreise Hannoversch-Münden, wurde über diese Ortskrankenkassen der Konkurs verhängt.

— In Fiume wurde am 11. d. Mts. ein Erdbeben verspürt. Einem mehrere Sekunden andauernden unterirdischen Getöse folgten vier starke Erdstöße. Die Häuser erlitten Sprünge, die Bewohner flüchteten erschreckt auf die Straße.

— Während der Aufführung eines sizilianischen Volksstückes im Theatro del Popolo in Palermo erstach sich eine Schauspielerin aus unglücklicher Liebe vor den Augen des Publikums.

— In Charkow (Rußland) hat der Bauer Wasiljew, nachdem das Konsistorium seine Bitte um Ehescheidung abgelehnt hatte, seine Frau in einen Brunnen geworfen, wo sie ertrank.

Geheimbündelei in China.

Das „Eisenblut", ein neuer Geheimbund, hat in China verschiedene Städte gebrandschatzt und droht, den Süden in neuer Revolution zu entflammen.

Vor wenigen Tagen kam aus Peking die Nachricht, daß in den südlichen Provinzen Chinas ein neuer Geheimbund aufgetaucht sei, der sich „Eisenblut" nenne und das Ziel habe, Juanschikai und mit ihm die ganze republikanische Regierung zu stürzen. Nicht etwa, weil man die Macht der Mandschudynastie wieder herstellen will, sondern weil Juanschikai, als er das erste Parlament unter der Republik heimschickte, erklärte: „Wenn wir wieder ein Parlament berufen, wird die Macht der „Weißen Wolfes" gebrochen und die Wahl dieses neuen Parlaments von ihm unabhängig sein."

Wer chinesische Kulturverhältnisse nicht kennt, wird diesen Ausspruch in doppelter Hinsicht rätselhaft finden. Was ist der „Weiße Wolf?" Welchen Einfluß hat er auf die Wahlen des Parlaments gehabt?" Diese Fragen drängen sich unwillkürlich dem Fernstehenden auf. Sie werden anscheinend in nächster Zeit noch Bedeutung gewinnen, denn wenn auch die Zensur sofort alle weiteren Nachrichten über das „Eisenblut" unterdrückt hat, so ist damit nicht gesagt, daß dieser neue Geheimbund eingeschlafen ist, im Gegenteil, die Pekinger Regierung will seiner erst Meister werden, ehe sie weitere Nachrichten von ihm in die Welt gelangen läßt. Ob das aber so leicht sein wird?

Seit Menschengedenken hat in China politische Geheimbündelei bestanden. Schon im Jahre 185 n. Chr. hat der Bund der „Weißen Lilie" die Han-Dynastie gegen die aufrührerischen „Gelbmützen" verteidigt. Und seit jener Zeit hat er wohl hundertmal seinen Namen gewechselt, aber er ist unverändert derselbe geblieben: dynastiefeindlich, fremdenfeindlich, rätselvoll in seinen letzten Zielen. Und wie der Sizilianer, der seine Heimat liebt, sie sich nicht ohne Vendetta (Blutrache), ohne Mafia denken kann, so kann der Chinese sich sein Vaterland nicht vorstellen, wenn die Macht der „Weißen Lilie" oder (wie man im Süden sagt) des „Weißen Wolfes" gebrochen ist.

Die Macht dieser Geheimgesellschaft hat ungebrochen allen Stürmen getrotzt. Immer wieder haben sich einzelne Glieder von diesem das ganze gewaltige Reich umspannenden Bunde losgelöst. Aber es geschah doch nur, um im Auftrage des „Weißen Wolfes" unter einem andern Namen irgend eine Mission zu erfüllen. Der Tai-peng-Bund, der seinerzeit den weltgeschichtlichen Taiping-Aufstand ins Werk setzte, war nur ein Werkzeug des Bundes vom „Weißen Wolf". Nichts anderes war auch die Ta-chuan (Gesellschaft der verbündeten Vaterlandsfreunde), die wir hierzulande mit dem Namen Boxer bezeichnen und deren gewaltiger Aufstand nicht nur das Chinesenreich in seinen Grundfesten erschütterte, sondern auch ganz Europa, Amerika und Japan auf die Beine brachte.

Die gewaltigste Vereinigung, die heute in China die Grundsätze der „Weißen Lilie" und des „Weißen Wolfes" vertritt — und gegen die sich Juanschikai mit aller Energie bisher vergeblich gewandt hat —, ist die Ko-lao-Hui (ausländer- missions- und dynastiefeindlich). Sie bestand nach dem scheinbaren Verschwinden des „Weißen Wolfes" (nach dem Boxeraufstand) zunächst nur als eine rein militärische Vereinigung zum gegenseitigen Schutz gegen Veruntreuungen und Erpressungen der Beamten. Nach und nach wurden auch Nichtsoldaten zugelassen, und heute ist es allbekannt, daß diese Gesellschaft die Satzungen des „Weißen Wolfes" angenommen hat.

Das Auftauchen des neuen Bundes zeigt, daß sich die Ko-lao-Hui vor der Verfolgung Juanschikais nicht mehr sicher fühlt. Wie einst die „Blut- und Eisenmänner", die die Missionen ausrotten wollten, wird nun wieder der „Eisenblutbund" den Versuch machen, durch Angriffe auf Missionare und Kaufleute der Regierung in Peking Verlegenheiten zu bereiten, um dann, wenn die Verwirrung aufs höchste gestiegen ist, in ihrem Schutze seinem dunklen rätselhaften Ziele, das niemand kennt, zuzustreben. Die Gründung eines neuen Geheimbundes im Reiche der Mitte deutet immer auf eine ernste innere Krise hin.

Denart.

Volkswirtschaftliches.

Volksversicherung und Entschuldung. Der Rheinische Provinziallandtag beschloß die Errichtung einer Provinzial-Lebensversicherungsanstalt mit einem Grundkapital von einer Million Mark; die Anstalt soll hauptsächlich die Volksversicherung auf dem Lande und die Entschuldung des ländlichen Grundbesitzes betreiben.

Weitere Herstellung von Nickelmünzen. Eine Erhöhung des Bestandes an Nickelmünzen steht demnächst bevor, und zwar soll die Summe der Nickelmünzen, die sich bisher auf 105 Mill. Mark belief, auf 110 Millionen erhöht werden. Man hat sich zu dieser Maßnahme entschlossen, da sich einerseits bei der Reichsbank ein merklicher Mangel an 10 Pfennigstücken fühlbar machte und anderseits auch der Verkehr eine Neuausprägung als dringend wünschenswert erscheinen ließ. Die letzten vom Bundesrat beschlossenen Ausprägungen an Nickelmünzen in den beiden letzten Jahren in Höhe von 8 Mill. Mk. (5 Mill. Mk. in 10 Pfennigstücken und 3 Millionen in 5 Pfennigstücken) haben längst dem bestehenden Bedürfnis nicht zu genügen vermocht. Die Neuausprägung von Nickelmünzen war umsomehr unabweisbar, als die 25 Pfennigstücke infolge ihrer Unbeliebtheit und Unhandlichkeit wieder aus dem Verkehr gezogen werden sollen.

Telegraphennetz des Deutschen Reiches.

Über Umfang und Ausdehnung des Reichstelegraphennetzes, so wie es sich nach den letzten Erhebungen darstellt, werden jetzt folgende bemerkenswerte Tatsachen bekannt:

Die Gesamtlänge des Reichstelegraphennetzes beträgt, Bayern und Württemberg inbegriffen, 210 269 Kilometer, hinzu treten 48 181 Kilometer Eisenbahntelegraphenlinien. Hierbei sind jedoch nicht die Telegraphenlinien des Reichs in den Schutzgebieten und in China mit berücksichtigt, diese belaufen sich auf 6293 Kilometer. Die große Mehrzahl der Linien sind Luftlinien und zwar 196 069 Kilometer. Von den übrigen Linien werden 9669 unter der Erde und 4531 Kilometer unter dem Meer entlang geführt. Die Länge der einzelnen Leitungen beträgt 1 537 523 Kilometer, die der Leitungen bei den Eisenbahnen 211 561, in den Schutzgebieten 8814 Kilometer. Mit dieser Gesamtlänge der einzelnen Leitungen von 1 757 898 Kilometern wären bequem 5 Telegraphenleitungen von der Erde bis zum Monde zu legen. Das Reich besitzt 41 276 Telegraphenämter, die noch durch 118 in den Kolonien und in China vermehrt werden. 35 662 dieser Ämter sind Reichs- oder Staatsanstalten, 5604 Bahntelegraphenämter und 10 Seetelegraphenanstalten.

Um den telegraphischen Dienst zu bewältigen, sind 51 422 Telegraphenapparate in Tätigkeit, die größte Verbreitung unter ihnen hat immer noch der Morseapparat, der mit einer Zahl von 13 035 an der Spitze steht. In weitem Abstand folgen dann 1203 Hughes-Apparate, 9 Baudot, 14 Wheatstone, 10 Murray-Apparate usw. Alle Bahnposten, alle Telegraphenboten und Landbriefträger sind Annahmestellen für Telegramme.

Vereine und Versammlungen.

Tagung des Großberliner Vereins für Kleinwohnungswesen. Im Stadtverordnetensitzungssaal des Berliner Rathauses hielt unter zahlreicher Beteiligung der Großberliner Verein für Kleinwohnungswesen eine Festsitzung ab, mit der er seine erste Generalversammlung verband. Anwesend waren u. a. preußischer Handelsminister Sydow, Staatsminister a. D. Dr. Graf Posadowsky-Wehner. Auch Reichstags- und Landtagsabgeordnete waren vertreten. Zunächst ergriff Handelsminister Dr. Sydow das Wort und schilderte die Stadt Berlin als Muster von Sauberkeit. Exzellenz Dernburg sprach über die Aufgaben des Vereins und erwähnte, daß Groß-Berlin etwa 100 000 Schlafburschen habe. Der Geschäftsführer gab ein Bild der Tätigkeit des Vereins. Dann hielt Stadtbaurat a. D. Beuster einen Vortrag über das Siedlungswesen Groß-Berlins. Er legte dar, daß dem Privatkapital auch in Zukunft der Hauptanteil am Wohnungsbau überlassen bleiben müsse. Als Ziele der Reform bezeichnete er die Schaffung luftiger, sonniger und ruhiger Wohnviertel mit tiefen Hausgärten und ausreichenden Spiel- und Erholungsflächen und die kräftige Untermischung der bisherigen Intensivbauweise mit mittelgroßen Miethäusern und kleinen Eigenhäusern.

Luftschiffahrt.

— Am Mittwoch ist es auch dem deutschen Flieger Thelen gelungen, einen neuen Rekord aufzustellen. Er stieg in einem Doppeldecker neuester Bauart mit vier Passagieren auf und erreichte eine Höhe von 2850 Meter. Er hat damit den Höhenweltrekord, der von dem Franzosen Garaix aufgestellt war, geschlagen.

— Einem Schweizer Flieger ist es am 11. d. Mts. gelungen, ein Wagestück auszuführen, das ihn in die erste Reihe der Flieger stellt. Agenor Parmelin ist um 1 Uhr 39 Minuten vom Flugfeld Colley-Bossy bei Genf bei nebelfreiem, prachtvollem Wetter zu einem **Flug über den Montblanc** aufgestiegen. Der Flieger hat den Montblanc in einer Höhe von 5300 Metern überflogen und ist wegen dichten Nebels kurz vor 3 Uhr bei Aosta gelandet. Parmelin hat also zur Vollendung seines kühnen Wagnisses nur fünfviertel Stunden gebraucht. Damit ist die höchste Bergesspitze, die Europa hat, überflogen.

— In Buenos Aires drückte der argentinische Ingenieur Newbery den Höhenweltrekord auf einem Morane-Eindecker. Er erreichte eine Höhe von 6275 Metern. Die Dauer der Fahrt betrug drei Stunden sechs Minuten. Zum Abstieg benötigte der Flieger 16 Minuten.

Gerichtshalle.

Gera. Der tödliche Jagdunfall eines Bürgermeisters fand durch die hiesige Strafkammer, die sich zu diesem Behufe zu einer Sitzung in Tommelsdorf bei Triptis eingefunden hatte, seine Sühne. Wegen fahrlässiger Tötung war der Barbier Lutz aus Triptis angeklagt. Bei einer im September v. Js. auf der Tommelsdorfer Flur abgehaltenen Treibjagd war das Gewehr des Lutz auf unaufgeklärte Weise plötzlich losgegangen. Der Schuß hatte dabei den Bürgermeister Fuchs aus Arnshaugk auf der Stelle getötet, der neun Schritt vor Lutz stand. Unter Annahme mildernder Umstände wurde der Angeklagte zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Hirschberg (Schles.). Die schrillen Signale einer Automobilhupe ertönten dieser Tage im Gerichtssaal in einer Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer. Ein Handelsmann war hier kürzlich zu zehn Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil er auf einer Chaussee einem hinter ihm fahrenden Automobil nicht ausgewichen sein sollte, obwohl der Lenker des Kraftwagens mit der Hupe wiederholt Signale abgegeben hatte. Da der Handelsmann, der Berufung eingelegt hatte, behauptete, das Hupen nicht gehört zu haben, wurde die Hupe praktisch dem Gerichtshof vorgeführt. Daraufhin kam das Gericht zu der Überzeugung, daß der Angeklagte das Hupen unbedingt gehört haben müsse, und verwarf daher die Berufung.

Kunst und Wissenschaft.

Bedeutender Fund aus frühchristlicher Zeit. Im Korso in Rom ist ein Fund von großer Bedeutung für die christliche Märtyrergeschichte gemacht worden. Bei den Bauarbeiten neben der Kirche San Marcello wurden die Grundmauern des berüchtigten „Catabulum" freigelegt, des Kerkers, wo Papst Marcellus schmachtete, und daneben die Grundmauern des Hauses der römischen Patrizierin Lucina, der Beschützerin der Päpste Silvester, Marcellus und Melchiades. Unter den Trümmern lagen zahlreiche menschliche Gebeine.

Lustige Ecke.

Das Unmögliche. — „Dein Mann beklagt sich, daß du ihm nicht einmal einen Knopf annähen kannst!" — „Ach, ich könnte schon, aber wir haben ja gar keine Nähmaschine!"

Gefährlicher Platz. „Wo haben Sie das Edelweiß gefunden?" — „An einer höchst gefährlichen Stelle, die mir beinah' ein paar Beulen eingebracht hätte, dem Sennertoni hab ich's vom Hut genommen."

DRUCK: H. ARENDT'S VERLAG M.B.H. BERLIN.

---

ist. **Vielleicht wäre es zweckmäßig, gleich etwas aus der Apotheke mitzunehmen."**

Der Baumeister machte schon wieder ein verlegenes Gesicht.

„Es ist mir leider nicht möglich, etwas Zuverlässiges darüber zu sagen. Das junge Mädchen kam gestern in später Nachtstunde bei uns an, und ich vermute, daß sie sich auf der Reise eine Erkältung oder dergleichen zugezogen hat. Ich selbst habe bei ihrer Ankunft nur wenige Worte mit ihr gewechselt und sie seitdem nicht wieder gesehen. Meine Frau aber teilte mir vor einer Stunde mit, daß ihre Schwester in heftigem Fieber läge und zeitweilig sogar wirre Reden führe. Das muß doch nicht unter allen Umständen etwas Ernstliches bedeuten — nicht wahr?"

„Keineswegs. Es kann ein gewöhnliches Schnupfenfieber sein. Aber wir wollen uns doch lieber ein bißchen beeilen."

Es war unverkennbar, daß die so ängstlich verleugnete Schwägerin des Baumeisters ihn lebhaft zu interessieren begann. Er hatte aus den Briefen seiner Mutter über die junge Frau Fanny Eggers schon so manches erfahren, was ihn auf ihre persönliche Bekanntschaft neugierig gemacht hatte. Er hatte aus den nicht gerade wohlwollenden Bemerkungen der Stadträtin den Schluß gezogen, daß die Gattin seines Vetters eine nicht gewöhnliche Frau sei. Wenn sie sich entschlossen hatte, ihre Schwester vor der zärtlichen Verwandtschaft zu verleugnen, so hatte es mit dieser jungen Dame jedenfalls eine eigene Bewandtnis, und es gab dahinter vielleicht einen pikanten kleinen Roman, der in die gefürchtete Langeweile des ihm bevorstehenden Kleinstadtlebens von vornherein eine willkommene Unterhaltung brachte.

Rudolf Eggers führte den Arzt zunächst in das Wohnzimmer und gab dem Mädchen, das ihnen geöffnet hatte, den Auftrag, seine junge Frau zu benachrichtigen. Eine Minute später trat Fanny ein. Sie trug einen hellfarbigen, spitzenbesetzten Schlafrock mit langer Schleppe, der gürtellos in weichen Falten an ihrer prächtigen Gestalt niederfiel. Überrascht blickte Helmut auf die schöne, jugendliche Erscheinung. So liebreizend und bestechend hatte er sich die Frau seines alternden Vetters doch nicht vorgestellt.

„Sie sieht gut aus," hatte ihm die Stadträtin einmal geschrieben, „aber ich vermute, daß nicht jeder ihrer Reize eine strenge Prüfung auf seine Echtheit vertragen würde."

Das war entschieden Verleumdung gewesen. Denn an diesem Morgen hatte Frau Fanny sicherlich nicht das geringste getan, um ihre natürlichen Vorzüge durch künstliche Nachhilfe in ein helleres Licht zu setzen. Man sah es ihr vielmehr an, daß sie in der Aufregung, die ein plötzlicher Krankheitsfall im Hause hervorzurufen pflegt, ihrem Äußeren wenig Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Die üppige Fülle ihres seidig glänzenden Haares war nur lose aufgesteckt, so daß sich hier und da eine widerspenstige Strähne gelöst hatte, und der reine Teint ihres blassen Gesichts hatte offenbar keine Nachhilfe durch Schminke oder Puder erfahren. Helmut fand, daß sie eine der schönsten Frauen sei, die er je gesehen, und die Bewunderung mochte sich wohl ziemlich deutlich auf seinem Gesichte spiegeln, da es für einen Moment wie der Schatten eines geschmeichelten Lächelns um ihre vollen Lippen spielte, während sie ihm die Hand zum Gruße reichte.

„Mein Mann hat mir schon viel Gutes von Ihnen erzählt, Herr Doktor," sagte sie, nachdem Rudolf ihr den Vetter mit einigen Worten vorgestellt hatte. „Es tut mir sehr leid, Ihnen bei Ihrem Eintritt in unser Haus keinen fröhlicheren Willkomm bieten zu können."

„Wir werden das hoffentlich bald nachholen, verehrte Frau Kusine", erwiderte er galant, mit seinen Lippen flüchtig die Hand berührend. „Es soll jedenfalls mein Bestreben sein, den guten Eindruck zu rechtfertigen, den Sie aus Rudolfs wohlwollender Schilderung von meiner unbedeutenden Person empfangen haben."

Während er sprach, ruhten Frau Fannys große Augen aufmerksam und wie prüfend auf ihm. Vielleicht war ihre Überraschung bei seinem Anblick noch größer gewesen als die seine. Daß ein Angehöriger der Familie Eggers von so ritterlicher, elastischer Gestalt, von so weltmännischer Haltung, von so liebenswürdig offenem, freimütigem Gesichtsausdruck sein könne, war ihr wohl ganz undenkbar erschienen. In keinem Zuge glich er den schwerfälligen, in der Enge ihres Wirkungskreises und in dem Bewußtsein ihrer kleinbürgerlichen Tüchtigkeit derb und knorrig gewordenen Männern, die den Umgang und die Freundschaft ihres Gatten ausmachten. Er wirkte auf sie wie eine blendende Erscheinung aus jener schönen Welt, die sie mit ihrer Verheiratung für immer hinter sich gelassen.

Der Baumeister hatte es augenscheinlich sehr eilig und wartete mit Ungeduld auf den Augenblick, da er sich zu seiner Konferenz begeben konnte.

„Ich werde natürlich mein möglichstes tun, die Verhandlung abzukürzen und schleunigst zurückzukehren," sagte er entschuldigend. „Hoffentlich finde ich dich dann noch vor, lieber Helmut, und darf Beruhigendes von dir hören."

Er sah die Augen seiner Frau mit fragendem Ausdruck auf sich gerichtet, und er verstand den Sinn dieser stummen Frage. Hastig fügte er hinzu:

„Ich habe Helmut natürlich gesagt, wer unsere Patientin ist. Die näheren Erklärungen aber wirst du selbst ihm geben müssen, liebes Kind. Ich habe auf unserem kurzen Wege keine Zeit mehr dazu gefunden."

Sichtlich froh, die unangenehme Aufgabe auf die Schultern seiner Gattin abgewälzt zu haben, drückte er dem Vetter die Hand und verließ das Zimmer. Ein Schatten des Unwillens war über Fannys schönes Gesicht geglitten. Nichts war ihr an einem Manne mehr verhaßt als Feigheit, und daß es die Furcht vor seinen sittenstrengen Mitbürgern war, die sich in dem Benehmen ihres Gatten offenbarte, machte ihr sein zaghaftes Ausweichen doppelt verächtlich.

„Darf ich Sie bitten, Herr Doktor," wandte sie sich mit einer entschlossenen Bewegung an Helmut. „Ich fürchte nur zu sehr, daß es hohe Zeit ist, etwas für meine arme Schwester zu tun."

8f 8 (Fortsetzung folgt.)

Leichtes Waschen durch **Persil** das selbsttätige **Waschmittel**

Ohne Reiben und Bürsten, nach **einmaligem** 1/4—1/2 stündigen Kochen und sorgfältigem Ausspülen ist die Wäsche fertig. Erforderlich sind keine Zusätze an Seife, Seifenpulver etc., da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen Gebrauch unnütz verteuern. Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**

Persil
das
selbsttätige
Waschmittel
desinfiziert auch
Krankenwäsche
Säuglingswäsche
Wollwäsche

Persil

für jede Art von Wäsche
das beste, im Gebrauch billigste
selbsttätige Waschmittel!

Persil
das
selbsttätige
Waschmittel
schont
Spitzenwäsche
Weisswäsche
Kinderwäsche

Wäscht von selbst
ohne Reiben und Bürsten.

Persil
das selbsttätige
Waschmittel

Bleicht und desinfiziert.
Garantiert unschädlich.